

Aus den Kantonen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **70 (1983)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Aus den Kantonen

Aus dem Solothurnischen Erziehungsverein: Abendgespräch in Egerkingen

HPL. Das zweite Abendgespräch der neuen Runde stand unter dem Titel «Leistung – Hilfe oder Hindernis zur Menschwerdung?» Otto Herzig, Lostorf, durfte als Präsident des SOEV zahlreiche neue Gesichter begrüßen. In seinen einführenden Worten stellte er fest, dass die Leistung in der neueren pädagogischen Literatur geradezu einen Gegenpol zur Menschlichkeit darzustellen scheine. Es gebe aber auch Stimmen wie diejenigen von Christa Meves oder Jeanne Hersch. Christa Meves spricht beispielsweise von der «ruinierten Generation». Seit den fünfziger Jahren glaubt sie eine Verweichlichung und Verzärtelung der Jungen zu erkennen, was vorwiegend als Reaktion zu autoritären Regimen der Vergangenheit zu verstehen sei. Heute wird alles, was mit Leistung, Verzicht oder Autorität zu tun hat, als faschistisch, faschistoid usw. verschrien. Das Gespräch sollte sich innerhalb dieser beiden Pole abwickeln.

Höhere Anforderungen

Die Frage, ob die Anforderungen der Schule an die Schüler tatsächlich von Jahr zu Jahr grösser würden, schien anfänglich einigen Widerspruch zu erregen, der sich aber bald legte. Obwohl der Stoff praktisch derselbe geblieben ist, sind die Anforderungen tatsächlich gestiegen. An der Bezirksschule und Kantonsschule verloren die Hauptfächer gegenüber früher an Gewicht zugunsten eines erweiterten Angebots an Unterrichtsfächern. Vor allem Französisch und Deutsch müssen sich auf verschiedenen Stufen einem Abbau beugen. Zudem hat die Schule heute vom Zähneputzen bis x-wohin Pflichten zu übernehmen, welche früher dem Elternhaus oblagen. Als Beispiel hiezu mag der neue Lehrplan dienen: künftig soll nämlich die Schule verbindlich zuständig werden für Medien- und Verkehrserziehung, für Sexualerziehung, Konsumentenberatung, Berufswahlvorbereitung usw. usf. All dies führte und führt weiter zu noch höheren Anforderungen an den Schüler. Erschwerend kann sich auf die Schüler auch die methodische und didaktische Vielfalt in der Darbietungsweise des Stoffes auswirken. Solche Feststellungen führten zur Frage eines Lehrers, ob wir denn wirklich Lebenshilfe leisten könnten. Er möchte wissen, ob die Schule wirklich auf das Leben vorbereite und wie sich die Eltern zu diesem Problem äussern.

Aber auch in der Familie gilt es Probleme zu lösen. Wenn einerseits den Kindern mehr Leistung abverlangt wird, führt andererseits der Fernsehkonsum

zu einer Überforderung des Schülers. Sehr oft ist auch ein Abschieben der Kinder festzustellen. Verschiedene Eltern zeigen sich erst zufrieden, wenn ihre Kinder tagtäglich voll ausgebucht sind. Dazu gibt es über Judo, Tennis und Reiten tatsächlich ein breites Angebot. Und zu all dem verfügt die Schule über nicht mehr Unterrichtszeit als früher. Damit scheint auf allen unseren Schulstufen eine ähnliche Problematik vorzuherrschen: Stoffdruck und mangelnde Zeit.

Überdenken des neuen Lehrplans

In gewissen Fächern hat eine merkliche Umschichtung stattgefunden, so dass beispielsweise die Fächer Geographie und Geschichte für den Schüler von heute schwieriger geworden sind. Das Abfragen von Wissen ist auch heute noch leichter als das Denken; und der Schüler bevorzugt ersteres, wenn er die Wahl hat. In diesem Zusammenhang stellte ein Lehrer ironisch fest, dass man heute vielleicht keine schlechten Lehrer mehr habe, wie man ihnen beim Berner Mundartdichter Simon Gfeller begegne. Die Schüler jener Zeit hätten bei ihnen wohlthuende Verschnaufpausen genossen, die jetzt zu fehlen scheinen.

Probleme gibt es aber auch schon auf den untersten Stufen unserer Schulen. So beklagen es Eltern wie Lehrer, dass die Erstklässler nicht mehr im Rechnen geschult werden, sondern Mathematik betreiben müssen. Den Aufdruck «Mathematik» auf dem Rechenbüchlein der Unterstufe wurde als «grösster Unsinn» eingestuft. Zudem haben die Erstklässler heute bereits in den ersten paar Wochen alle mathematischen Grundoperationen durchzuführen. Obwohl nun die Anforderungen auch im Fach Mathematik enorm gestiegen sind, fehlt die Zeit zum Automatisieren bereits auf dieser Stufe. Oft bleibe nur noch Zeit zum Rechnen und Lesen. Auch die in der ersten Klasse verbreitete Verwendung von «plus» und «minus» wurde allgemein als nicht kindertümlig verworfen. In Tat und Wahrheit gibt es Kinder, die noch vor den Sommerferien «prus» sagen! Im Fach Deutsch wurde auf die grosse Arbeit der Unter- und Mittelstufe der Primarschule dankend hingewiesen. Es wurde dann auch festgestellt, dass die später so mangelnden Deutschkenntnisse offenbar vom fehlenden Üben herrührten.

Zu all den Problemen in der Primarschule gesellt sich ein schleichender Zeitabbau – ohne sichtbare Stoffreduktion, welche zwar versprochen worden sei. Die früheren Stunden von 60 Minuten Dauer wurden auf 50 Minuten reduziert; laut neuem Lehrplan sollen sie bald auf 45 Minuten herabgesetzt werden. Die so «gewonnene» Zeit soll der Lehrer für

andere Aufgaben aufwenden. Eine solche Reduktion sei Unsinn für die Primarschulen, erkannte man sehr rasch in der Runde, denn für den Schüler gewinne man nichts, im Gegenteil! Auch die betroffenen Lehrerinnen und Lehrer möchten ihrer eigentlichen Aufgabe als Unterrichtende treu bleiben und nicht «fremd gehen». Nicht von ungefähr kam daher die bestimmte Forderung nach erneuter Durchsicht des neuen Lehrplanes; es gelte jetzt, alles aus ihm hinauszuerwerfen, was dem Schüler nicht förderlich sei.

Leistungsschwäche und Leistungsverweigerung

Es stellte sich auch die Frage, ob die Schüler heute wegen sinkender Leistungsfähigkeit überfordert seien. Eltern wie Lehrer seien sich prinzipiell darin einig, dass die Schüler, resp. Kinder gefordert werden wollen. Von elterlicher Seite wurde die mangelnde Arbeitshaltung gerügt, indem das Kind – nicht nur zu Hause – nicht mehr dazu angehalten werde, eine begonnene Arbeit zu beenden. Man müsse das Manko von heute beseitigen und den Kindern wieder mehr Zeit lassen, etwas fertig zu machen.

Aber lange Zeit hatten Gegenströmungen ganze Ideologien unterstützt, welche auch an Universitäten gelehrt wurden und die Pädagogik beherrschten. Die Medien schlugen dieses Gedankengut breit; von den Jungen wurde es angenommen. Heute muss nach einem Mittelmass gesucht werden. Die der Leistung abgeneigte Haltung führte zu Leistungsverweigerung: Leistungsverweigerung aus eigenem Antrieb und Leistungsverweigerung auf Druck einer ganzen Klasse. In der Gesellschaft müsste man jetzt ansetzen, um kein Mittelmass zu erhalten, da «Leistung» auch ein gesellschaftspolitisches Problem darstellt: wegen ihrer beruflichen Karriere haben viele Väter wenig Zeit für ihre Familie. Die Familie leidet oft darunter, was in den Kindern ein Gefühl der Unlust aufkommen lässt.

Wiederholt wurde festgestellt, dass die Kinder kaum weniger intelligent seien als früher, aber ihr Interesse am Denken sei geringer. Ein Religionslehrer fand die Bestätigung dafür in den Aussagen einer Seminarklasse(!), die sich nur für das Fröhlichsein und Tummeln interessierte und sich von der Bibel keineswegs angezogen fühlte. Er erachtet deshalb die Sinnfindung als wichtig. Wo ein Hunger vorhanden sein sollte, zeigt sich eine über alle Fächer verstreute Passivität. Beim Menschen wickelt sich viel über das Gefühl und das Gemüt ab; unser Leistungsbe-griff ist zu eng gefasst. Es fehlt die Erfahrung, dass der geistig-geistliche Bereich glücklicher macht.

Verzicht auf Leistung

Dass Leistung in Pädagogenkreisen weitgehend verfemt ist, erklärt sich schon teilweise durch das verbreitete Schlagwort «Selbstverwirklichung». Hier stellt sich die Sinnfrage: Ist der Mensch das

Mass aller Dinge? Aus diesem Grunde muss «Leistung» lästig fallen. Man wünscht kein Dreinreden, keine Fremdbestimmung, man will das Paradies auf Erden. Bei einer kritischen Betrachtung unserer Zeit muss man unweigerlich auf ein Weltbild zurückkommen, welches den Menschen nicht mehr an erster Stelle sieht; nur die Neuorientierung an einem andern Weltbild vermag den Niedergang aufzuhalten.

Eltern wie Lehrer waren sich darin einig, dass ein gewisser Druck notwendig sei. Eine Überforderung könne auch daher rühren, dass der Lehrer über dem Minimum liegende Mehrarbeiten nur auf freiwilliger Basis ausführen lasse. Auch gebe es Probleme, wenn man zu Hause die Arbeiten genauer nehme als z.B. in der Bezirksschule. Vielfach, so wurde ins Feld geführt, lägen schwächere Leistungen wegen fehlender Motivation seitens der Lehrer vor. Mit einem feinen Seitenhieb auf die Kantonsschule meinten Eltern, dass auch ein sechzehnjähriger Schüler nicht von sich aus auf das Richtige stosse, wenn Motivation und Vorbild fehlten. Man kann daraus folgern, dass Leistung tatsächlich zum Menschwerden gehört.

Leistungspervertierungen

Gravierende Leistungspervertierungen scheinen bei Gruppenarbeiten vorzuliegen, da schliesslich doch jeder Schüler für sich selbst schauen muss. Darunter mag dann die Kollegialität leiden. Man brauche ja Noten; aber unsere Zeugnisse zeigten eine falsche Einstellung zur Leistung, da Noten alleine eine Verfälschung darstellten. Eine Ergänzung durch ein Wortzeugnis wurde gewünscht, in dem nicht messbare Werte zumindest angedeutet werden könnten. Darin war man einig, weil, wie festgestellt wurde, unsere Zeugnisse auf einem einseitig materialistischen Weltbild beruhen, obwohl man sich über die Verwirklichung nicht ganz im klaren war. Für das Wortzeugnis sollte dem Lehrer ein grosszügiger Raster, wie er bereits existiert, vorgelegt werden. Beim Qualifizieren müsste der Lehrer genau überlegen, denn dieses System ist aufwendiger. Dass es nützlich sein kann, beweist die Tatsache, dass es heute in der Berufsbildung weitverbreitet ist.

Das Grundproblem wurde aber von einem Lehrer skizziert, der meinte, die Schule als Institution sei konträr zum Leben. Es fehle heute der Bauernhof, wo aus Gründen des Überlebens Leistung nötig war. Schon am frühen Morgen musste das Kind beim Ausmisten des Stalles mithelfen, so dass es nachher die Schule als schön empfand. Eine ähnliche häusliche Leistung werde heute kaum mehr verlangt; deshalb sei die Schule nicht mehr so schön wie nach der schweren körperlichen Arbeit vom Morgen.

Hierin lässt sich vielleicht eine Antwort auf die oben erwähnte Frage des Religionslehrers finden: Die

Schüler wollen keine Leistung erbringen, weil Leistung in der Schule oft als Stimulans und Disziplinierungsmittel eingesetzt wird, wobei letzteres als pervers zu werten wäre.

Leistung pädagogisch sinnvoll

Abschliessend fragte man sich, wann schulische Leistungen pädagogisch sinnvoll seien und was wir als Lehrer und Erzieher tun müssten, um den Leistungswillen der Schüler zu fördern. Sicher müsste man bei sich selbst beginnen, z. B. mit der morgendlichen Pünktlichkeit. Der Leistungswille ist vorhanden, wenn das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler stimmt. Wichtig ist, dass der Schüler Geborgenheit findet.

Diesen Wünschen hinderlich ist das ausgeprägte Fachlehrersystem auf der Stufe Bezirksschule.

Nach der neuen Studentafel soll eine Klassenlehrerstunde eingeführt werden, welche förderlich sein könnte (ein diesbezüglicher Versuch an einer Abteilung der Oltnen Kantonsschule wurde wieder abgebrochen). Viel hängt aber von der Stimmung der einzelnen Schüler ab, weshalb die Beziehung nicht erzwungen werden kann. Der Klassenlehrer darf nicht zum Administrator herabgewürdigt werden. Als Antwort auf unsere Fragen könnte man zusammenfassend die folgenden wichtigsten Punkte erwähnen: Motivieren des Schülers, Erkennen des Sinnes der Arbeit, gründliche Vorbereitung des Lehrers, weniger Experimente durchführen, Ruhe schaffen in Familie und Schule und das Christsein zeigen. Vielleicht wollen wir manchmal viel; auch ein Bescheiden in der Leistung wäre oft von Nutzen...

Bücher

Didaktik

Hans Aebli: Zwölf Grundformen des Lehrens. Eine Allgemeine Didaktik auf psychologischer Grundlage. Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1983. 409 Seiten, kart. Fr. 24.10.

In dem auf zwei Bände angelegten Werk handelt es sich um eine überarbeitete und stark erweiterte Neufassung von Aebli's bekannten «Grundformen des Lehrens» (1981 in 12. Auflage erschienen!). Dieser erste Band stellt die eigentlichen Grundformen des Lehrens dar, die der Verfasser neu gruppiert und um 4 Kapitel (z. B. über das Lesen und das Verfassen von Texten) erweitert hat und jeweils psychologisch und pädagogisch fundiert sowie durch Anwendungsbeispiele von der Theorie in die Praxis führt.

Aebli verwendet eine leicht verständliche Sprache, fern von jedem Fach-Chinesisch. Seine pädagogische Zielsetzung umreißt er schlicht und lapidar: «Es ist, auf eine kurze Formel gebracht, die Vorstellung des autonomen, d. h. seinen Weg selbständig suchenden Menschen in einer Welt, die nicht heil genug ist, als dass man sich ihr einfach anvertrauen könnte» (S. 12). Damit distanziert er sich von seinem Lehrer Piaget und betont den kognitiven Aspekt des Unterrichts. Aebli ist von der Notwendigkeit der Anleitung durch den Lehrer oder Lehrmeister überzeugt. «In dieser Hinsicht halten es die einfachen Leute in der Erziehung richtig. Sie haben das Vertrauen, dass sie etwas Gutes anzubieten haben... Es ist ja auch typisch, dass die Theorien (des Wachsenlassens) bei Rousseau kurz vor der französischen

Revolution und dann wieder kurz vor dem Untergang der ‚Welt von gestern‘, wie sie Stefan Zweig nennt, aufgetreten sind.» (Aus einem Interview «Wo ein guter Lehrer am Werk ist, wird die Welt ein bisschen besser», abgedruckt in Nummer 2 der «Beiträge zur Lehrerbildung», Juni 83.)

Aebli ist also durchaus Pragmatiker, dem es einerseits darum geht, dem Lehramtskandidaten, aber selbstverständlich auch dem bereits erfahrenen Lehrer, die wichtigsten Grundformen des Unterrichts zu vermitteln, andererseits die «unendlich komplexen psychologischen Vorgänge, die sich während einer Unterrichtsstunde im Schüler und zwischen Schüler und Lehrer abspielen, zu durchschauen und gedanklich zu fassen» (S. 15).

Blosse Vermittlung von Faustregeln können einen intelligenten Lehrer auf die Dauer nicht befriedigen, denn er will sein Tun und was es bewirkt durchschauen, will Einsicht in die komplizierten Zusammenhänge gewinnen und aus tieferer Erkenntnis heraus unterrichten können. Sympathisch berührt den Leser die nüchterne Einstellung des Autors zu den im Laufe unseres Jahrhunderts entwickelten und z. T. mit dogmatischem Anspruch auftretenden didaktischen, psychologischen oder pädagogischen Methoden. Diese könnten, meint Aebli, niemals eine zentrale Bedeutung beanspruchen, und er zitiert Pestalozzi, der einmal sagte, das Wesen des Unterrichts und der Pädagogik sei die Liebe und nicht die Summe der methodischen Massnahmen.